

Der Frühling im Jahre 1882 war in Klagenfurt recht warm, ungenehm und ziemlich trocken. Es herrschte hoher Luftdruck, der das Mittel um 2·47 mm. überragte. Besonders zeichnete sich diesbezüglich der Monat März aus. Der höchste Luftdruck war 736·0 mm. am 14. März und der tiefste 711·7 mm. am 26. März. Die Frühlingswärme 9·97° C. überragte das normale Mittel um 1·89° C. Die größte Wärme war 26·7° C. am 30. Mai und die tiefste Temperatur war -1·7° C. am 12. April. Der wärmste Frühlingsmonat war der März, denn er hatte 4·97° C. Wärmeüberschuß. Der mittlere Drukdruck war 6·0 mm. und die mittlere relative Feuchtigkeit 64·7% ; die Bevölkerung 4·6 und der Wind blies vorherrschend aus NW. Der summarische Niederschlag des Frühlings betrug nur 195·6 mm., d. i. um 10·8 mm. weniger, als das normale Mittel verlangt. Der höchste Niederschlag in 24 Stunden war 37·9 mm. am 24. März und an 2 Tagen fiel im Frühling Schnee, dagegen gar nie Hagel. Es gab im Ganzen 7 Gewitter und keinen Sturm. Von den Tagen gab es 34 heitere, 33 halbheitere und 25 trübe.

Die Luft hatte 7·6 Ozongehalt. Das Grundwasser hatte einen mittleren Stand von 426·605 m. über dem Meere, d. i. um 0·453 m. tiefer als im Winter. Die Höhe des frisch gefallenen Schnee's betrug nur 0·181 m. Die mittlere magnetische Declination war 10° 39'6".

Am 17. April war eine große magnetische Störung Morgens. Am 8. März wurde der Wörthersee eisfrei.

Am 16. und 17. Mai war eine bedeutende Temperatur-Depression, welche am 16. um 4 Uhr Früh den tiefsten Stand von 1·6° C. erreichte. Am 8. Mai war das erste Gewitter.

Im Ganzen muß das heurige Frühjahr als ein der Vegetation recht günstiges bezeichnet werden. Der Frost am 16. und 17. Mai schadete nur den zartesten Gewächsen in exponirten Lagen.

F. Seeland.

Eines alten Soldaten Körnerstudien nach der Natur. I. Teurnia.

Beurtheilt von K. B. S a u f e r.

„Man bedenkt nicht“, sagt Scheffel in seiner Vorrede zum Eckehard, „daß Geschichte, wie sie bei uns geschrieben zu werden pflegt, eben

auch nur eine herkömmliche Zusammenschmiedung von Wahrem und Falschem ist, der nur zu viel Schwerfälligkeit anklebt, als daß sie es, wie die Dichtung, wagen darf, ihre Lücken spielend auszufüllen.“

Wir beginnen mit diesem Citate die Kritik des unter obigem Titel erst kürzlich erschienenen Werkchens nicht etwa um einen Tadel auszusprechen, sondern vielmehr um damit zum besseren Verständnisse der Sache eine Parallele mit den früheren Studien über Teurnia einzuleiten. Es ist nämlich so wenig über dieses, an der Stelle des jetzigen St. Peter im Holze gestandenen Städtchens bekannt, daß man nothgedrungen zu Vermuthungen seine Zuflucht nehmen muß, will man etwas darüber schreiben, und da kommt es sehr viel darauf an, von welchem Standpunkte aus man die Sache betrachtet.

Der alte Soldat, welcher über Teurnia schreibt, hatte (wie er selbst pag. 103 bekennt), dabei den Endzweck, die militärischen Einrichtungen der Römer in unseren Ländern, also ihre Heerstraßen und Befestigungsanlagen kennen zu lernen; aus der so gewonnenen richtigen Kenntniß auf die Anschauungen zu schließen, von welchen die Römer bei diesen Einrichtungen ausgingen; diese ihre Anschauungen mit den heute über dergleichen Dinge bestehenden zu vergleichen; endlich zu untersuchen, ob sich nicht aus jenen für diese nützliche Lehren ziehen ließen. Die älteren Forscher hingegen stellten sich zur Aufgabe, in die längst entschwundenen Jahrhunderte zurückzugreifen, um das Trümmerhafte und Lückenhafte der Ueberlieferungen mit divinatorischer Thätigkeit auszufüllen.

Beide Standpunkte sind gewiß sehr verschieden, der eine ist ein vollends practischer, der andere ein überwiegend poetischer; sehen wir nun, wohin man von jedem derselben ausgehend gelangt ist. Wir beginnen chronologisch mit den älteren Studien. Nach diesen bestand, ehe die Römer in's Land kamen, bereits in der Gegend des jetzigen St. Peter im Holze eine von der Urbevölkerung gegründete Stadt am Drau-Ufer, in welche die Römer eine Colonie einführten und wo sie auf einem dominirenden Hügel ein Kastell erbauten. Die eigentliche Stadt Teurnia lag also in der Niederung am Flusse und auf den dahinter terrassenförmig sich erhebenden Hügeln. Ihre Ausdehnung wurde bald größer bald kleiner angenommen. Nach den vorgefundenen Römerinschriftsteinen war sie der Sitz mehrerer römischer Municipalbeamten, ja es liegt sogar eine Wahrscheinlichkeitsberechnung über die Zahl der Einwohner vor. In der unteren Stadt war der Hauptbestand

der Straßen, das Forum, das Gerichtshaus, die Tempel; in der oberen Stadt standen ein Herkulestempel und mehrere Villen. Die feste Stellung der Stadt wurde noch durch mehrere andere im Drauthale angelegte Kastelle erhöht, worunter insbesondere eines bei Paternion (heutzutage der „Wall an der Görz“) genannt wird. Daß von dieser Stadt, außer am Hügel von St. Peter, keine Reste mehr zu finden, wurde daraus erklärt, daß die ungezähmte Drau und die oft noch wilder von den Bergen herabtosende Möll im Laufe der Zeit die Stadt verschlungen und ihre letzten Reste verwischt hätten.

Ganz anders nun verhält sich die Sache nach der nüchternen Auffassung des alten Soldaten. Als die Römer nämlich das feindliche Land betraten, fanden sie gar keine Stadt Teurnia vor, sondern an der Drau nur ein mit zerstreuten Ansiedlungen besäetes Thal. Mit geübtem Blicke wählten sie sich den Hügel von St. Peter im Holze als den geeignetsten Punkt zur Anlage eines Kastells, welches die ganze Gegend beherrschte und dessen Umwallungsmauern größtentheils noch heutzutage nachzuweisen sind. In und um dieses Kastell entstand die kleine Römerstadt Teurnia.

Mit großer Umsicht und entschiedenem Geschicke sucht der alte Soldat hierauf die Spuren der einstens von Teurnia aus nach vier Richtungen gegangenen Straßen aufzufinden, prüft ihre Vor- und Nachteile und gelangt schließlich aus sehr überzeugenden, in der Sache selbst liegenden Gründen zu dem Schlusse, daß der viel besprochene „Wall an der Görz“ bei Paternion ebensowenig ein römisches Kastell war, als die vorrömische Stadt Teurnia existirte.

Die ganze Darstellung des Werkchens ist mit solcher Gründlichkeit und Sachkenntniß geschrieben, daß man unwillkürlich für die Ansicht des Verfassers gewonnen wird, umso mehr wenn man die Spuren gesehen hat, welche römische Städte wie Carnunt in deutsch Altenburg oder Virunum am Zollfelde zurückgelassen und damit den Boden vergleicht, auf welchem Teurnia gestanden haben sollte. Das lebhafteste Interesse aber und gewiß die größte Lust, den Fußstapfen des alten Soldaten zu folgen, wird jedem Leser des Schriftchens die Schilderung der von ihm entdeckten alten Straßenzüge erwecken; schade nur, daß gar so vieles nicht streng zur Sache gehöriges mit eingeflochten wird, wodurch die Schilderung, um mit einem militärischen Ausdrucke zu sprechen, einem coupirten Terrain gleicht, in welchem man nicht so leicht vorwärts kommt. Für uns Kärntner ist übrigens auch im Detail

viel des Interessanten zu finden, zumal die gewissenhafte Aufzählung der Römersteine. Auch die Schreibart ist mit treffenden Bemerkungen über Land und Leute, sowie mit Humor gewürzt, und sehen wir mit Spannung dem hoffentlich baldigen Erscheinen der zweiten Studie entgegen.

Seit Beginn des Jahres erhielt das naturhist. Museum folgende Vermehrung seiner Sammlungen.

Es schenken: a) für das zoologische Cabinet.

Herr Mathias Walker, Bürgermeister in Bleiberg, ein todtgebornes Kalb mit zwei Köpfen.

Herr Dr. Tschauko einen Vogel aus Kleinasien (*Pycnonotus Arsenoë*) drei Gattungen Schnecken von Athen und eine Gattung aus Java.

Die Klagenfurter Jagdgesellschaft durch Herrn Director Böschl: einen Eichelhäher, einen schwarzen Specht, einen Grünhänfling, einen Bergfink, zwei Schellenten, einen Schneeammer, zwei Amseln, zwei Gimpel, einen Lappentaucher, einen Buntspecht, ein Goldhähnchen, eine Taubenmeise, eine Wasseramsel, eine Koblmeise.

Herr Fr. Farlatti einen Sägetaucher.

Se. Durchl. Fürst Rosenberg ein schönes Exemplar einer Schellente.

Frl. Marie v. Gröller, Stiftsdame, einen Papagei.

Herr Pepik eine Taube von seltener Varietät.

„ Goldarbeiter Trebessiger ein Nest einer Wasseramsel.

„ Fortschnigg eine Krifente (*Anas querquedula*).

„ Ing. Carl Müller in Börtschach zwei Stück Mäusebussard.

„ Prof. Dr. Steiner einen Regenpfeifer.

„ Joh. Burian, Verpflegsmagazin-Verwalter, einen Sperber.

„ Bezirksarzt Breitschopf zehn Stück Fische aus der Glan, darunter vier Neunaugen.

„ Prof. Dr. B. Hartmann einen Fisch (*Abramis vimba*) aus dem Wörthersee.

„ Kaufmann Bohatta einen Edelfalken.

„ Aug. Sokoll jun. ein Nachtpfauenaug.

„ Joh. Sumper, Pfarrer in Gottesthal, einen Nachtreiher (*Ardea nycticorax*).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [72](#)

Autor(en)/Author(s): Hauser Karl

Artikel/Article: [Eines alten Soldaten Römerstudien nach der Natur. I. Teurnia. 164-167](#)